

# Monotonie und Ruhe : der Zug

Autor(en): **Weber, Lilo**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **5 (1992)**

Heft 8-9

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-119653>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



BILD: MICHAEL RICHTER

## Monotonie und Ruhe

**Der Zug als Ort für Heimatlose bietet Hans Jörg Rieger eine Nische im öffentlichen Raum.**

«Es wechselte alles ab. Alles war Gleichheit, Ähnlichkeit und doch auch Abwechslung. So ist es für mich am schönsten», schreibt Robert Walser übers Eisenbahnfahren. Und er schreibt Hans Jörg Rieger aus der Seele. Genau so ist es. Der Zug rollt, vor dem Fenster läuft ein Film ab: die Schweiz von Zürich nach Basel. «Man sieht unglaublich viel – und trotzdem wirken diese laufenden Bilder sehr beruhigend», sagt er. Eindruck folgt Eindruck ohne Reizüberflutung. Ruhig. Gleichmässig. Monoton. Im immerselben Rhythmus der Räder. Draussen reihet sich Bild an Bild, drinnen Sitz an Sitz. Fenster an Fenster öffnen den Blick, verbinden Drinnen und Draussen, Einförmigkeit hier und dort.

Nichts ist intim an dieser Eintönigkeit der Sitzreihen, der Gepäckablagen, der Fenster. Und das gefällt Hans Jörg Rieger. «In dieser Spannung von Geborgenheit und Anonymität, Enge und Weite kann ich mich gut konzentrieren», erklärt er. Daher fährt er, wenn er etwas Schwieriges zu lesen oder zu schreiben hat, ir-

gendwohin, zum Beispiel von Zürich nach Chiasso und zurück. «Der Zug ist für mich so etwas wie eine Nische im öffentlichen Raum», sagt er. Ein Ort für Heimatlose. Und: «Die Schweiz ist eigentlich nur vom Zug aus geniessbar.»

Vom Zug aus sei der Anblick der unzähligen Einfamilienhausidyllen, der ausgefransten Siedlungen und Einheitsdörfer gerade noch zu ertragen, sagt er, der sich als Ortsbildinventarist beruflich mit Siedlungsbildern befasst. Und er zeigt mir Beispiele auf unserer Fahrt nach Basel. «Würden wir da unten, auf der Kantonsstrasse, fahren, müssten wir uns Kilometer um Kilometer durch den Siedlungsbrei fressen, der alles verschleift.» Wir aber sind oben, auf festem Gleis, wissend, dass uns das eiserne Gefährt geradewegs durch die Dörfer mitten ins Stadtzentrum führt. «Während wir uns unten irgendwelchen Wegweisern nach durch das ganze Chaos von Autooccasionsmärkten, Lagerhallen, Shoppingcentern und Satellitensiedlungen quälen müssten, können wir hier, wenn uns die Schweiz zu hässlich scheint, auch mal wegschauen.» Doch manchmal kommt die Schweiz in den Zug hinein. «Wenn

ein Turnverein über Ausländer schimpft, muss ich den Wagen wechseln», sagt er. «Auch wenn Soldaten lärmten.» Und erste Klasse würde er nie fahren. «Da sitzen ganz andere Leute», erklärt er, «zu denen gehöre ich nicht.» Deshalb müsse das Zweiklassensystem unbedingt beibehalten werden. «Die sollen bleiben, wo sie sind.» Ebenso wie die Autofahrer, die Hans Jörg Rieger nicht unbedingt alle zum Umsteigen bewegen will. «Heute fahren mehr und mehr Leute Zug, so dass die Wagen bereits ständig überfüllt sind.» Überfüllte Züge aber mag er nicht, reist wenn möglich nicht in den Stosszeiten – der Konzentration wegen.

Der Konzentration dient der Einheitswagen IV. Er am meisten. Hier fühlt sich Hans Jörg Rieger am wohlsten. Wo alle Sitze braun gestreift sind, wo die Reisenden sich gegenüber sitzen, wo der Blick durch das ganze Abteil reicht. Extras sind überflüssig. «Mich interessiert weder Jass noch Chäsexpress, ich brauche weder Ruhe- noch Kinderabteil.» Kinder stören ihn nicht, weniger jedenfalls als das Telefon. «Ein Telefon im Zug – das ist ein Widerspruch», findet er. «Ein Telefon bedeutet Unterbruch, wirft einen

aus der Monotonie, bringt Unruhe.» Daher mag er beim Reisen auch nicht speisen. Das tut er danach. Im Bahnhofbuffet, wo er sich auskennt, landauf und -ab. Soeben hat er zusammen mit Charlotte Spindler einen Führer durch die Schweizer Bahnhofbuffets veröffentlicht.

Ruhiges Reisen indes ist langes Reisen. Erst nach Stunden stellt sich dieser eigenartig ruhige Zustand ein: «Alles war Gleichheit, Ähnlichkeit und doch auch Abwechslung...» – aber dann ist die Schweiz auch schon am Ende. In Basel wartet der Zug nach Köln, nebenan fährt einer nach Rom. Wir könnten umsteigen, besässen wir, wovon Hans Jörg Rieger heimlich träumt: «Ein Euro-Generalabonnement – das wär's.»

LILLO WEBER

Das im Text erwähnte Buch von Hans Jörg Rieger und Charlotte Spindler heisst «Bahnhofbuffets der Schweiz. Ein praktischer und kulturhistorischer Führer» und ist erschienen im Rotpunktverlag. Mitherausgeber ist der VCS. Zum Thema Bahnhofbuffets hat Hans Jörg Rieger bereits 1989 eine «Hochparterre»-Titelgeschichte geschrieben (HP 8/9 1989).